Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 6 (1993)
Heft: 1-2

Artikel: Die antiquierte Moderne der Architektur
Autor: Wolsch, Wolfgang
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-119759

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

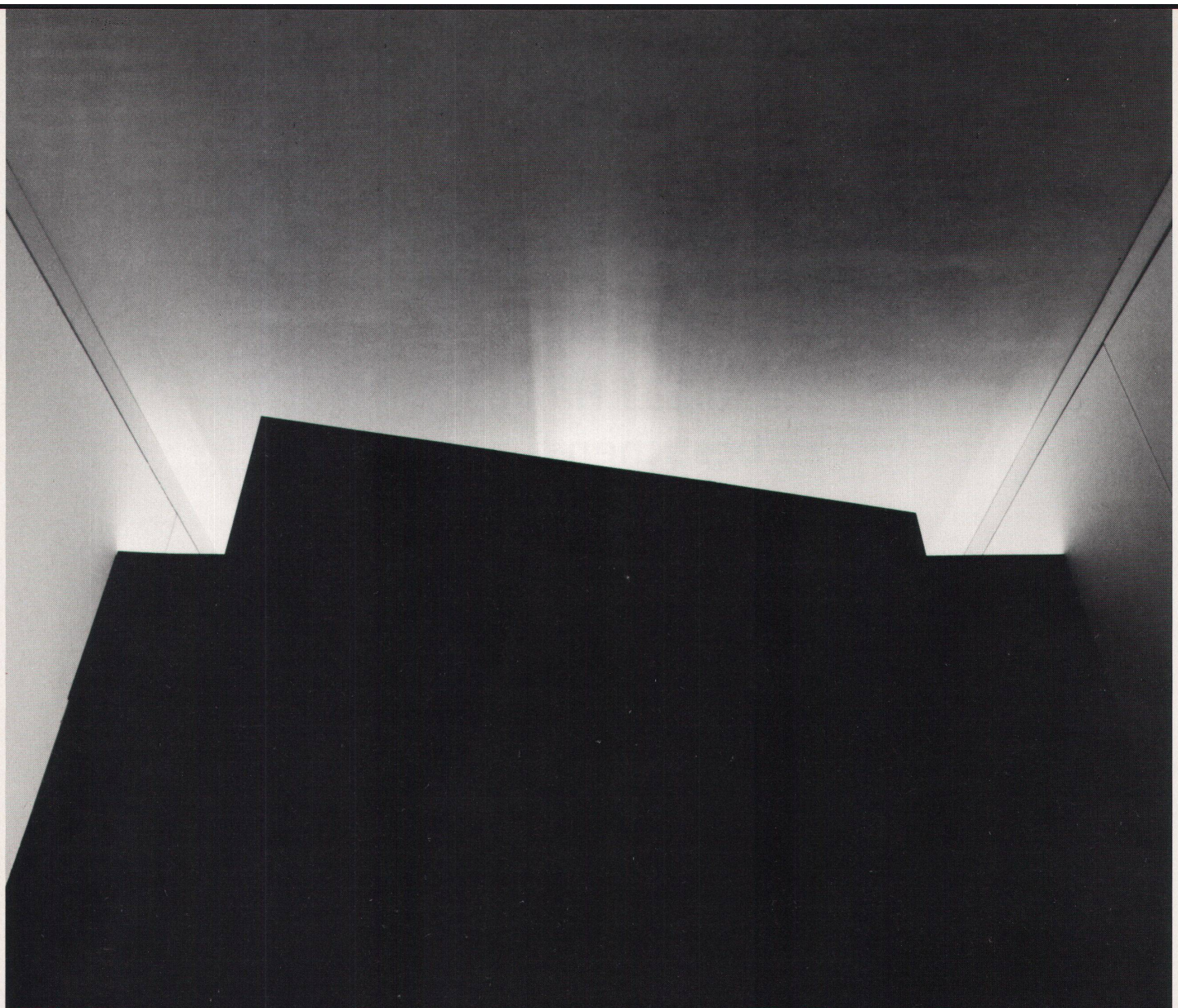

BILD: VLADIMIR SPACEK

Die antiquierte Moderne der Architektur

Nanterre, Märkisches Viertel, Torino-Lingotto – nicht der Funktionalismus der Bauwirtschaft hat die Stadtplanung ad absurdum geführt, sondern es waren die Erfinder der Moderne selber. Sie meinten, am Puls der Zeit zu sein, und waren schon zu ihrer Zeit hoffnungslos veraltet. Wolfgang Welsch, Professor für Philosophie an der Otto-Friedrich-Universität in Bamberg und zurzeit Gast an der Humboldt Universität in Berlin, hat an der ETH über die moderne Architektur nachgedacht. Eine gekürzte Fassung seines Vortrags.

Von Wolfgang Welsch

In manchen Metropolen findet man heute Galerien mit der Bezeichnung «Galerie für moderne und zeitgenössische Kunst». «Modern» scheint also nicht mehr gleichbedeutend mit «zeitgenössisch» zu sein. Die Moderne ist offenbar alt geworden. Aber so wie diese Türschilder ist der Titel meines Beitrags nicht gemeint. Ich will nicht suggerieren, dass die moderne Architektur heute nicht mehr modern sei. Ich will etwas weit Schlimmeres behaupten: dass sie schon zu ihrer Zeit nicht modern gewesen sei. Zumindest war sie in einem entscheidenden Sinn nicht modern. Man muss, wenn man «modern» sagt, verschiedene Bedeutungen unterscheiden.

Die Moderne der Neuzeit

Im folgenden will ich zwei Modernitätstypen näher charakterisieren, zuerst den spezifisch neuzeitlichen Typus, die «temps modernes», wie die Franzosen sagen, also das Projekt der Mathesis universalis, wie es im 17. Jahrhundert begründet wurde und die folgenden Jahrhunderte durchzog. Ich greife zunächst auf Descartes, den wichtigsten der Gründungsväter, zurück. Ausgehend von der Entdeckung der analytischen Geometrie – also der Darstellbarkeit von Raumverhältnissen mit den unsinnlichen, rein geistigen Mitteln der

Zahl und Berechnung – hatte Descartes geglaubt, alle Wirklichkeitssphären mit dieser einen mathematischen Methode erfassen und strukturieren zu können. Dies war der Sinn seiner programmatischen Schrift mit dem Titel «Discours de la Méthode». Descartes meint, mit dieser Methode werde sich fortan alles einheitlich begreifen lassen. Gewiss: Vorerst ist die Methode nur im naturwissenschaftlichen Bereich und in den Fragen der theoretischen Philosophie erfolgreich. Für die praktische Philosophie hat Descartes die Lösung noch nicht in der Hand – aber ein Spinoza wird kommen und die Ethik more geometrico durchführen, und ein Hobbes wird sie auf die Politik anwenden. Und Descartes selbst spricht von den revolutionären Errungenschaften, die der Medizin bevorstehen: Sie wird nicht nur Heilmittel gegen alle möglichen Krankheiten, sondern am Ende auch noch ein Remedium gegen den Tod erfinden. Ebenso wird man die bedrückend unreine Sphäre der Gefühle, der Körperlichkeit und der Sexualität nach den Maximen der Klarheit und Deutlichkeit strukturieren und institutionalisieren können. Mit dieser Methode werden die Menschen alles erkennen, alles geistgemäss einrichten. – Man spürt in den Schriften dieser frühen Neuzeit einen Antrieb, die Welt in eine des Lichts und universeller Durchsichtigkeit zu transformieren. Es wird keine Menschen mehr geben, sondern nur noch Intelligenzen, sprich Enge! Ein Neubau der Welt ist die innerste Hoffnung dieser Neuzeit. Fünf Eckpunkte dieses Konzepts seien genauer charakterisiert.

1. Die *Radikalität des Bruchs* gegenüber der Tradition hat ein zuvor unbekanntes Ausmass. Die Renaissance beispielsweise hatte auch einen Bruch vollzogen gegenüber dem, was sie das «finstere Mittelalter» nannte, aber sie griff dabei auf eine andere Vergangenheit, die Antike, zurück. Die Neuzeit hingegen vollzieht einen radikalen Bruch mit allem Vorausgegangenen.
2. *Universalität* ist schlicht die andere Seite der gleichen Medaille. Wenn man mit allem bricht, muss man eben alles neu aufbauen und zu diesem Zweck das eigene Prinzip als universal ansehen.
3. Das neue Prinzip besteht in der Überführung aller qualitativen Prädikate in *quantitative Bestimmungen*. Das beginnt bei den Sinnesqualitäten und endet mit der Einebnung aller Gattungsunterschiede. Fragen der Ethik beispielsweise sind der neuen Wissenschaft zufolge keineswegs anderer Art als solche der Mathematik. Es soll nur eine einzige Rationalität geben, die mathematische; diese vermöge alle Probleme zu lösen.
4. Natürlich ist diese Wissenschaft ein Unternehmen der *Weltgestaltung*. Sie ist ihrem Ansatz und Geist nach *technisch*. Und sie wird nicht ruhen, ehe sie ihr Prinzip bis in den letzten Erdwinkel hinein realisiert hat.
5. Schliesslich handelt es sich bei alledem um ein Unternehmen der *Uniformierung*. Für das Denken wie für den Erfolg des ganzen Programms ist die Einheitlichkeit des Ansatzes ausschlaggebend. Sie führt zu einer theoretischen wie praktischen Vereinheitlichung der Erscheinungen. In der realisierten Neuzeit wird die Welt überall gleich aussehen. Das folgt schlicht aus dem Prinzip, dass man eine Methode für alle Probleme hat.

Diese Denkform blieb während der gesamten Neuzeit und Moderne bestimmend. Auch dort, wo die Herrschaft des mathematisch-wissenschaftlichen Weltmodells zumindest vordergründig fraglich wurde, reproduzierten die Ersatz- und Nachfolge-Kandidaten allesamt die gleiche Monopolstruktur. Auch sie traten wieder mit dem Anspruch auf, ein Lösungsmodell für alle Probleme zu besitzen. Stets sollte das neue Paradigma alle Probleme lösen, nichts verschonen. Es ist in dieser Neuzeit und neuzeitlichen Moderne nicht möglich, dass eine Wahrheit anders als mit Ausschliesslichkeitsanspruch auftritt. Singularität und Universalität sind ihr zuinnerst eigen, Pluralität und Partikularität zutiefst fremd.

Das gilt sogar noch von den Gegenoptionen gegen diesen Hauptstrang – von der romantischen ebensosehr wie von der surrealistischen Revolte und von der existentialistischen wie der esoterischen Alternative bis hin zum Plädoyer für ein New Age (das sich vordergründig gegen Descartes wendet, aber dessen totalisierende Denkform beibehält). Auch diese Gegenkonzeptionen haben allesamt Einheitsmodelle und Einheils-Utopien im Sinn. «One fits all» lautet ihr Credo.

Die andere Moderne des 20. Jahrhunderts

Die Moderne des 20. Jahrhunderts hingegen hat diese neuzeitliche Moderne im Kern kritisiert und verabschiedet. Das geschah gerade dort, wo es am wenigsten zu erwarten stand, wo es andererseits aber die grösste Durchschlagskraft besitzen musste: in der Wissenschaft, in der mathematischen Naturwissenschaft, also im Leitmedium der Neuzeit. Im Rahmen der sogenannten «Grundlagenkrise» (Relativitätstheorie Einsteins, Unschärferelation Heisenbergs, Unvollständigkeitssatz Gödels) begann die Wissenschaft selbst zu erkennen, dass der Wirklichkeit nicht mit Totalitätsansprüchen, sondern nur mit pluralen Modellen und situations-spezifizierten Theorien beizukommen ist. Die Wirklichkeit ist nicht homogen, sondern heterogen, nicht harmonisch, sondern dramatisch, nicht einheitlich, sondern divers strukturiert. Sie hat gewissermassen ein postmodernes Design. Dass dies von der Wissenschaft gezeigt wurde, hat die Verabschiedung der alten Totalitätsobsessionen verbindlich gemacht.

Ein übriges haben in den Anfangsjahrzehnten dieses Jahrhunderts die Künste getan: Ihre Aufsplitterung des Kunstbegriffs in eine Vielfalt unterschiedlichster Paradigmen und ungeahnter Experimente agierte die Pluralität, die durch die wissenschaftliche Grundlagenkrise offensichtlich geworden war, produktiv aus.

Die Postmoderne ist die konsequente Fortsetzung und Radikalisierung dieser in der Moderne des 20. Jahrhunderts begonnenen wissenschaftlichen und künstlerischen Kritik des Neuzeitprojekts und seiner Totalitätsobsession. Einer ihrer wichtigsten Denker, Lyotard, sagt zu Recht, die wissenschaftlichen und künstlerischen Avantgarden vom Beginn dieses Jahrhunderts hätten die Postmoderne bereits antizipiert.

Die Kritik der Postmoderne gilt dem Geist der Neuzeit als dem Geist der grossen Einheitskonzepte. Mit der «harten» wissenschaftlichen und der «ex-

perimentellen» künstlerischen Moderne unseres Jahrhunderts hingegen kongruiert die Postmoderne. Im Blick auf sie, ist sie geradezu radikal-modern und alles andere als anti-modern zu nennen. Mit dieser Moderne ist sie eins, deren Errungenschaften setzt sie fort. Daher spreche ich von «unserer postmodernen Moderne» und meine damit, dass wir zwar noch in der Moderne leben, dass wir deren heutige Gestalt aber genau dann realisieren, wenn wir den Tendenzen Rechnung tragen, die man sich inzwischen – wie missverständlich auch immer – als «postmodern» zu etikettieren angewöhnt hat.

«Moderne» Architektur

Und wo steht die moderne Architektur? Meine These lautet, dass sie dem im 17. Jahrhundert begründeten Modernitätstypus, nicht hingegen der Modernität des 20. Jahrhunderts entspricht. Kurz: Die moderne Architektur ist gebauter Cartesianismus. – Ich will die Entsprechung anhand einer Passage klarmachen, in der Descartes vorweg ein Programm des Bauhauses entwarf. Descartes bedient sich der Metapher der Stadt. Die alten, die im Lauf der Geschichte gewachsenen Städte, sagt er, taugen nicht viel. Ihre Anlage war unüberlegt, das meiste blieb dem Zufall überlassen; im einzelnen geriet vieles krumm und im ganzen alles unproportioniert. Gewiss: Es findet sich auch manch schönes Haus darunter, aber das Ganze, die Stadt, ist verkorkst.

Dann entwickelt Descartes seine Gegen-Vision: Wie anders, sagt er, verhält es sich mit jenen Städten, die ein Ingenieur nach freiem Entwurf auf freiem Feld errichtet, wo er alles nach einheitlichem Mass proportioniert und im ganzen perfekt ordnet. So wie diese Traumstadt, so soll schon bald die neue Wissenschaft und dereinst die ganze Welt werden. Das Vergangene bloss umzubauen oder zu verbessern, hat keinen Sinn. Man muss von vorne beginnen und alles neu schaffen.

So wie diese Traumstadt sind aber später real die Trabantenstädte geworden, die in der Moderne vom Märkischen Viertel über Neu-Perlach bis Nanterre entstanden. An ihnen trat zugleich die Misere solch neuzeitlich-uniformer Planungseuphorie nackt zutage. Der Internationale Stil ist eine konsequente Verwirklichung des Neuzeitdenkens, er bringt aber unfreiwillig auch die Schreckensseite dieses Denkens zur Anschauung. In der funktionalistischen Architektur – die ich hier der Kürze halber als Leittypus der modernen Architektur betrachte – kehren alle zuvor geschilderten Momente des Neuzeit-Pathos und der Cartesianismus-Ideologie wieder.

1. Da ist erstens die *Radikalität des Bruchs* mit allem Vergangenen und der Wille, alles neu und nach eigenem Muster zu gestalten. Le Corbusiers Deklarationen sind ein Musterbeispiel dafür. «Erste Pflicht der Architektur in einer Zeit der Erneuerung ist die Revision der geltenden Werte, die Revision der wesentlichen Elemente des Hauses… Es gilt, die geistigen Voraussetzungen für den Serienbau zu schaffen. Die geistige Voraussetzung für die Herstellung von Häusern im Serienbau. Die geistige Voraussetzung für das Bewohnen von Serienhäusern. Die geistige Voraussetzung für den Entwurf von Serienhäusern.» Die Aufgabe des Architekten ist es also nicht, Häuser zu bauen oder Häuser für die Menschen, wie sie sind, zu schaffen. Sondern seine primäre Aufgabe besteht darin, den neuen Menschen zu schaffen – auf den die Architekturen, die man zu bauen vorhat, dann passen werden. Natürlich zeugt auch Le Corbusiers Plan, das alte Paris abzureissen und durch ein neues zu ersetzen, von rabiater Negation der Tradition und neuzeitlichem Gigantismus. Ähnlich sprang Walter Gropius mit der Tradition um: Als er 1938 sein Amt als Dekan der Architekturfakultät in Harvard antrat, liess er alle Bücher über historische Architektur aus der Bibliothek entfernen. Die Tradition war null und nichtig, man sollte sie nicht einmal mehr studieren können. Epochenbruch, das war der neuzeitliche Geschichtsgestus dieser «Moderne».

2. Ebenso gehört *Universalität* zum Pathos der modernen Architektur. Durchführbar aber war sie nur als Uniformierung. Es gehört zu den innersten Paradoxien und aufschlussreichsten Phänomenen dieses vorgeblichen Funktionalismus, dass er am Ende – dem Programm völlig entgegen – zu einem superben Formalismus und erschreckenden Uniformismus wurde. «Funktionalismus» war eigentlich nur ein Deckname. Man gab vor, sich an den Funktionen zu orientieren, ihnen zu folgen: «form follows function». In Wahrheit kam das Gegenteil, eine dekretorische Reduzierung und Festschreibung der Funktionen, zustande, und am Ende wurden alle Funktionen gleich. Das berühmteste Beispiel dafür ist die Neue Nationalgalerie in Berlin. Mies van der Rohe zog für diesen Auftrag den Entwurf für ein Gebäude fürwahr ganz anderen Zwecks aus der Schublade: für das Verwaltungsgebäude der Rumfirma Bacardi in Santiago de Cuba. Ob Musentempel oder Verwaltungsbau, ob Europa oder Karibik – was macht das schon für einen Unterschied? One fits all – so lautet das innerste Credo dieser vorgeblich modernen, in Wahrheit aber, nämlich ihrem ganzen Geist nach, neuzeitlichen Architektur.

3. Der Formalismus folgt – das ist die dritte Kongruenz mit dem Geist der Neuzeit – einer *geometrisch-mathematischen Matrix*. Gepriesen werden die einfachen, die primären Formen. Die Rede ist von den «Gesetzen des Universums» und dem «Einklang mit der Weltordnung». Aber in Wahrheit handelt es sich vor allem um einen Einklang mit dem Neuzeitdenken, insbesondere mit den Prinzipien der Ökonomie. Die moderne Architektur setzt ganz auf den mathematischen Geist, den Geist der Klarheit und Deutlichkeit, auf den esprit de géométrie; sie vergisst darüber den esprit de finesse – schlimmer noch: Sie diskriminiert ihn, treibt ihn aus.

4. Dass die moderne Architektur mehr als jede vor ihr auf *Weltgestaltung* zielte, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Der Internationale Stil errichtete weltweit funktionsneutral die gleichen Gebäude. Man setzte sich über alle lokalen, regionalen und kulturellen Eigenheiten mit selbstbewusstem Gestus hinweg. Diese Architektur wollte die ganze Welt in das Erscheinungsbild ihrer Modernität transformieren.

5. Auch der letzte definitorische Zug neuzeitlichen Geistes, der *technische*, ist offenkundig. Das Dreigestirn der modernen Architektur – Le Corbusier, Mies van der Rohe und Gropius – ist sich darin (der gemeinsamen Herkunft aus dem Berliner Atelier Behrens entsprechend) einig. «Wir haben im Namen des Dampfschiffes, des Flugzeugs und des Autos unsere Stimmen erhoben für Gesundheit, Logik, Kühnheit, Harmonie und Vollkommenheit» – so Le Corbusier. Mies van der Rohe sagte, er wolle «Architektur für eine technologische Gesellschaft» schaffen. Und Gropius schliesslich plädierte in seinem berühmten Vortrag von 1923, der die Weichen des Bauhauses in Richtung Internationaler Stil stellte, für Kunst und Technik als neue Einheit.

Schmerzliche, aber nötige Einsicht

Die beliebte Trennung zwischen den wunderbaren Intentionen der modernen Architektur und den zum Teil desaströsen Ergebnissen ist allzu bequem, mehr noch: Sie ist falsch. Die Misere der modernen Architektur entstammt ihrem neuzeitlichen Geist, ist dessen Konsequenz. Diese Einsicht mag weh tun. Aber es hilft nichts: Man muss sich der Schattenseiten der alten Liebe bewusst werden. Nicht der Bauwirtschaftsfunktionalismus und einzelne Verirrungen, sondern die Neuzeitlichkeit dieser Architektur ist schuld an ihrem Versagen. Nur die völlige Klarheit darüber kann vor einer Wiederholung des gleichen Fehlers bewahren.

Im übrigen ist dieser neuzeitliche Status der modernen Architektur – im Zeitvergleich betrachtet – erstaunlich, bedeutet er doch, dass diese Architektur typologisch geradezu rückschrittlich war. Während in der Wissenschaft der Geist der Neuzeit gebrochen worden war und während die anderen Künste diesen Bruch ausagierten, kam in der modernen Architektur der Neuzeit-Geist noch einmal zur Geltung wie nie zuvor. Fast hat man den Eindruck, er habe in dem Moment, da er aus seiner angestammten Sphäre, der Wissenschaft, vertrieben wurde, sich ein anderes Flussbett gesucht und dieses in der Architektur gefunden.

Aus dieser Asynchronizität erklärt sich auch, dass der Bruch von der Moderne zur Postmoderne nirgendwo so spektakulär erfolgt ist wie in der Architektur. Dies war eben eine Konsequenz der Retardiertheit der modernen Architektur. Während die anderen Künste längst eine Moderne der Pluralität betrieben, die sich auf Heterogenes einliess, hatte die sogenannte «moderne» Architektur noch einmal den antiquiertesten Typus von Modernität, den neuzeitlich-einförmigen aufgegriffen. Daher war der Bruch hier unvermeidlicher als sonst und musste besonders drastisch ausfallen.

Ausblick

Es gibt eine Inkommensurabilität zwischen Leben und Mathematik. Im Abendland jedoch besteht seit langem – nicht erst in der Neuzeit – geradezu eine Obsession, alles mathematisch erfassen zu wollen. Dieser Obsession begegnen wir schon bei Platon. Und die aristotelische Kritik daran hat – wie treffend und schonungslos sie auch war – wenig genützt. Modern lässt sich die Disparität von Mathematik und Leben anhand von Wittgenstein exemplifizieren. Dessen Tractatus logico-philosophicus war ein Vollendungsbuch der Neuzeit. Wittgenstein war der Auffassung, alle philosophischen Probleme gelöst zu haben. Zugleich aber deutete sich in diesem Buch die Begrenztheit dieses Neuzeitprojekts an. Denn die Pointe der Schrift lag für Wittgenstein selbst in folgender Einsicht: Hat man die Insel der wissenschaftlichen Probleme vollständig vermessen, so wird sichtbar, dass die dort lösbaren Probleme mit den Fragen, die uns wirklich bewegen, nichts zu tun haben. Gegenüber dem Architekten Paul Engelmann hat Wittgenstein dies mittels der Metaphorik von Insel und Ozean formuliert: Gerade wenn die Konturen der Insel klar sind, wird man des jenseitigen Ozeans der Lebensfragen gewahr, die nicht in die Kompetenz der Wissenschaft fallen, sondern nur durch das Leben selbst ins reine gebracht werden können.

Die Gegenwendigkeit von Mathematik und Leben schlägt sich bei Wittgenstein selbst auch architekturbezogen nieder. Bekanntlich war er einmal als Architekt tätig. Er hat – zusammen mit Paul Engelmann – eines der konsequentesten Häuser der Moderne errichtet: Wien, Kundmanngasse 19. Dieses Haus entsprach ganz der neuzeitlichen Denkweise, wie sie im Tractatus kulminierte. Später jedoch hat Wittgenstein an diesem Haus gerügt, dass es nur «gute Manieren» besitze, dass ihm hingegen das fehle, was grosse Kunst auszeichne: dass in ihr ein wildes Tier gezähmt sei. Vollkommene Ordnung zähmt nicht, sie tötet.

Dem wäre eine Anweisung zu entnehmen: Es kommt nicht auf die Etablierung einer perfekten Ordnung, sondern auf das Finden einer Balance zwischen Chaos und Ordnung an. Gewiss ist es richtig, in der Unordnung des Lebens auch Haltepunkte der Ordnung zu schaffen. Aber nicht richtig ist es, daraus das Projekt einer vollständigen Durchplanung, einer Gesamtkonstruktion, einer Überführung des Lebens in Mathematik zu machen. Das war der Fehler der modernen Architektur. Ihn zu erkennen, sollte Konsequenzen haben.

Bücherschreiber Wolfgang Welsch

Wolfgang Welsch, der Autor dieses Essays, ist einer der wichtigen Philosophen und Autoren der Ästhetik und Theorie der Moderne und Postmoderne. Seine wichtigsten Bücher sind:

Aisthesis. Grundzüge und Perspektiven der Aristotelischen Sinneslehre, Stuttgart 1987;
Unsere postmoderne Moderne, Weinheim 1987, 3. Aufl. 1991;
Postmoderne – Pluralität als ethischer und politischer Wert, Köln 1988;
Ästhetische Zeiten? Zwei Wege der Ästhetisierung, Saarbrücken 1992;
Vernunft heute, Frankfurt a.M. 1993;
Hrsg.: Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion, Weinheim 1988;
Ästethisches Denken, Stuttgart 1990, 2. Auflage 1991. Dieses Reclam-Büchlein mit verschiedenen Aufsätzen ist ein Augenöffner. Es eignet sich besonders gut für Welsch-Einsteiger und kostet 9 Franken.